

„So wahr mir Gott helfe“ - 1. Könige 3,5-9

(G+-Gottesdienst Oberkaufungen – 28. Okt. 2018)

„So wahr mir Gott helfe“ – das haben die meisten von uns sicher noch nie gesagt. Ich schon. Es war 1973. Ich war 18 Jahre alt und hatte den Wehrdienst angetreten. Es stand die Vereidigung an. Und da sollte ich junger Kerl versprechen, im Fall der Fälle die Bundesrepublik Deutschland tapfer zu verteidigen. Wie sollte ich so etwas versprechen können? Wie sollte ich wissen, ob ich wirklich tapfer sein könnte? Da war es mir ganz wichtig, hinzufügen zu können: „So wahr mir Gott helfe.“

Ansonsten aber kommt diese Formel in unserem Leben normalerweise nicht vor. Eher die andere: „mit Gottes Hilfe“. Als die Verheirateten unter uns vor dem Traualtar versprachen, den Menschen an ihrer Seite als ein Geschenk Gottes zu verstehen und an seiner Seite zu bleiben, da haben sie hinzugefügt: „mit Gottes Hilfe“.

Oder als wir Eltern bei der Taufe unserer Kinder gefragt wurden, ob wir ihnen helfen wollten, Gott und die Menschen zu lieben – da haben wir mit „ja“ geantwortet: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Dem Wortlaut nach hat Salomo weder die eine noch die andere Formel gebraucht. Der Sache nach aber hat er sehr wohl Gott um dessen Hilfe gebeten. Er wusste: Der großen Verantwortung, die mir übertragen ist, kann ich nur mit Gottes Hilfe nachkommen. Darum bittet er Gott um ein gehorsames, um ein hörendes Herz, um richtig, um gerecht regieren zu können.

Salomo – ein König, ein Mann mit politischer Verantwortung. Ein Mann mit Verantwortung für das Land, für das

Volk, für die Menschen. Es ist bemerkenswert, was er selbst dazu sagt.

Zunächst: „**Nun, HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht ...**“ Salomo weiß: Die Macht, die ich habe, die Verantwortung, die ich trage, die sind mir verliehen worden, übertragen - von Gott. Nicht aus mir selbst heraus bin ich König geworden, nicht aufgrund eigener Verdienste, auch nicht, weil ich geschickter vorgegangen wäre als andere, weil ich besser taktiert hätte. Ich bin König geworden, weil ein anderer, weil Gott mich da haben wollte. Gott selbst hat mich in die Verantwortung gestellt. „Nun, HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht ...“

Für mich ist das das Gegenmodell zu allen großen und kleinen Donald Trumps dieser Welt, die mit allen verfügbaren Mitteln an die Macht drängen – ohne Rücksicht auf die Scherbenhaufen, die sie dabei hinterlassen.

Der junge König Salomo zeigt uns, was es heißt, uns nicht selbst als die höchste Instanz anzusehen, als das Maß aller Dinge, als die, um die es im Letzten geht und nach denen sich andere zu richten haben. Sondern als die, deren Aufgabe es ist zu dienen. Die sich als in den Dienst genommen verstehen.

Das ist etwas ganz Wichtiges für alle, die Macht und Verantwortung innehaben. Wir müssen da gar nicht nur die Politik vor Augen haben. Ich denke da auch an Eltern, die Verantwortung tragen für ihre Kinder. Und umgekehrt an erwachsene Kinder, die gebraucht werden von ihren alt gewordenen Eltern. Ich denke auch an Menschen, die Verantwortung tragen in der Kirche. Wir kommen anders unserer Verantwortung nach, wenn wir uns als Menschen verstehen, denen etwas anvertraut wurde, die in den Dienst genommen wurden.

„Nun, HERR, mein Gott, du hast deinen Knecht zum König gemacht ...“ **„Ich aber bin noch jung, weiß weder aus noch ein.“** Nicht wahr, das ist ein ungewöhnliches Eingeständnis. Letzten Endes sagt Salomo ja: „Eigentlich traue ich mir diese Aufgabe nicht zu. Auf jeden Fall brauche ich Hilfe.“

Ein Beispiel für Frauen und Männer in der Politik? Das ist so eine Frage - am Abend der Hessenwahl. Ich glaube, wir wären total überrascht gewesen, wenn einer der Wahlkämpfenden der letzten Wochen zugestanden hätte: „Ich habe nicht immer gleich die richtigen Antworten parat. Mir fehlt manchmal der Durchblick. Ich brauche Hilfe, Ratgeber, Gesprächspartner.“

Schwäche zugeben gilt als Fehler. Lieber demonstriert man Gelassenheit, Gewissheit, Entschlossenheit – und wehrt das, was andere sagen, ab und schiebt ihnen den schwarzen Peter zu, wenn es nicht gut läuft.

Es muss ja nicht gleich wie bei Salomo klingen, aber mir würde es imponieren, es würde mich aufmerksam machen, ja es würde mich herausfordern, wenn Menschen aus der Politik sich trauen würden zu sagen: „Ich habe noch keine Lösung für dieses Problem. Aber ich habe Ideen – und die will ich einbringen. Ich will dabei auch die Ideen anderer bedenken und so nach tragfähigen Lösungen suchen.“

Vielleicht wäre das ja sogar so eine ganz kleine Spielart, eine kleinen Variante von „So wahr mir Gott helfe“. Denn: Gott hilft ja auch durch Menschen. Manchmal auch durch Andersdenkende.

„Dein Knecht steht mitten in deinem Volk.“ Ein ganz einfacher Satz. Aber da steckt so viel drin! Ich kann es nur andeuten.

Das Eine: Es ist Salomo bewusst, dass es Gottes Volk ist, für das er, der König, verantwortlich ist. Die Menschen Israels sind für Salomo keine Verfügungsmasse, die er für seine Interessen einspannen kann, die er hin- und herschieben kann, so wie es ihm passt. Sie sind auch kein Stimmvieh, deren Unterstützung er mit populistischen Parolen zu gewinnen versucht. Vielmehr sind sie Kinder Gottes. Und als solche haben sie eine ganz eigene Würde. Wenn uns kleinen oder größeren Königen das bewusst ist, dann gehen wir mit Menschen anders um. Mit Menschen, die uns anvertraut sind.

Dazu gehört dann auch das Zweite. „Dein Knecht steht mitten in deinem Volk.“ Salomo ist König, sicher! Er ist der, der regiert. Er ist der, der Entscheidungen zu treffen hat. Aber er scheint auch einer sein zu wollen, der nicht abhebt, der sich nicht entfremdet von denen, die ihm anvertraut sind. Er scheint wahrnehmen zu wollen, hinhören, hinschauen.

Das ist ja etwas ganz Wichtiges. Aber auch etwas, das nicht immer so leichtfällt. Vielleicht steht genau darum am Ende eine Bitte. Und die berührt sich mit diesen beiden Formeln: „So wahr mir Gott helfe.“ „Mit Gottes Hilfe“. Es geht Salomo um die Hilfe Gottes.

Darum bittet er Gott: **„So wollest du deinem Knecht ein gehorsames Herz geben, dass er dein Volk richten könne und verstehen, was gut und böse ist.“**

Salomo weiß: Um ein guter König zu sein, ein guter Regent, ein guter Politiker, muss er hinhören. Er darf sich nicht hinreißen lassen von seinen Gefühlen – die können irren. Er darf sich nicht bestimmen lassen von Sympathie und Antipathie. Er darf nicht berechnend vorgehen und auch nicht Politik machen für einige Privilegierte – etwa für die, denen es ohnehin schon gut geht und die es mit allen möglichen Mitteln betreiben, dass das auch so bleibt. Selbst wenn es zu Lasten anderer geht. Er darf sich auch

nicht von den Lobbyisten die Linien seiner Politik vorschreiben lassen.

Nein, Salomo weiß: „Ich muss hinhören. Ich muss und ich will die Stimme Gottes heraushören – aus der Vielzahl der Stimmen, die etwas von mir wollen. Nur mit Gottes Hilfe kann ich gerecht sein – und erkennen, was dem Leben dient und dem Zusammenleben und was nicht.“ Darum: „So wahr mir Gott helfe.“ „Mit Gottes Hilfe.“

Mal sehen, wie heute Abend das Wahlergebnis ausgefallen ist. Mal sehen, ob sich schnell eine Regierung bilden wird oder ob es lange dauern wird. Irgendwann wird es dann eine Regierung geben und sie wird vereidigt werden. Es werden Männer und Frauen dabei sein, die werden beim Eid den Zusatz machen: „So wahr mir Gott helfe.“ Und es wird welche geben, die werden darauf verzichten.

Früher habe ich oft etwas kritisch darauf reagiert, wenn dieser Zusatz weggelassen wurde. Heute finde ich das ehrlich und zu respektieren. Hinzu kommt, dass ich Menschen kenne, die keinen Zugang zu Gott gefunden haben – und die trotzdem sehr verantwortungsvoll ihrer Aufgabe nachgehen. Manchmal kann ich mit ihnen besser zusammenarbeiten als mit denen, die zwar sagen „So wahr mir Gott helfe“, deren Reden und Handeln aber nicht unbedingt vom christlichen Geist geprägt ist. Dafür hat es ja gerade in diesem Jahr in unserem Land so manches Beispiel gegeben. Die Folgen machen uns immer noch zu schaffen.

Aber ich will sagen, warum mir dieses „Sofern mir Gott helfe“ so wichtig ist. Und uns allen, die wir diesen Gottesdienst vorbereitet haben. Und auch doch so manchen, die politische Verantwortung tragen.

Irgendwie hat es auch etwas mit Salomo zu tun. Er hat einen hohen Respekt vor der Aufgabe, die vor ihm liegt. Man könnte fast auch von einer Last reden. Aber dieser junge

König erfährt Entlastung, er erfährt Befreiung, weil er begreift: „Es hängt nicht alles von mir ab. Es kommt nicht nur auf mich an. Viel wichtiger ist, dass Gott mit dabei ist, dass er hilft, dass er Orientierung gibt. Im Letzten liegt alles in Gottes Hand.“ Darum kann Salomo diese große Aufgabe anpacken.

„So wahr mir Gott helfe“. Diese Formel - oder besser: dieses Denken - befreit. Es entlastet. So habe ich das schon als junger Soldat empfunden, der sich kaum in der Lage sah, Tapferkeit zu versprechen. Nur mit dieser Formel im Hintergrund war es mir damals möglich, den Eid abzulegen. Ohne sie hätte ich es nicht gekonnt.

Letzten Endes gilt es für alle Lebensbereiche, in denen wir in Verantwortung stehen: „So wahr mir Gott helfe“, „mit Gottes Hilfe“ – ein solches Denken befreit.

Wenn wir Gott an unserer Seite haben, dann können wir das Unsere tun in dem Vertrauen: Es hängt nicht alles von mir ab. Ich darf Wege wagen. Auch unpopuläre Wege, Wege, die nicht gleich Beifall finden. Ich darf Fehler machen. Ich darf Umwege gehen. Ich darf mich korrigieren. Ich darf eingestehen, dass ich etwas falsch eingeschätzt habe.

Mit Gott an meiner Seite bin ich frei hinzuhören. Darauf, was die Menschen bewegt und ihnen zu schaffen macht. Aber auch darauf, was am Argument des Andersdenkenden dran ist.

Ich darf Mut haben, zu dem zu stehen, was mir richtig und geboten zu sein scheint. Ich muss die Nase nicht nach dem Wind richten und keiner Lobby einen Gefallen tun. Ich muss nicht mit den Wölfen heulen.

Ich darf einen langen Atem haben. Ich muss nicht in der Resignation landen oder in der Verbitterung, wenn das, wo-

für ich stehe, nicht mehrheitsfähig ist. Ich muss dort nicht landen - einfach, weil ich darauf vertraue: Ich bin auch dann etwas wert, wenn meine Stimme kein Gehör findet, wenn ich missverstanden werde oder sogar hart kritisiert. Ich muss auch nicht Macht festhalten. Ich weiß ja: Mein Wert und meine Würde hängen davon nicht ab. Gott geht meinen Weg mit – ganz gleich, wohin er führt.

Heute Abend wird es viele Interviews geben, Statements zu Sieg oder Niederlage. Manches werden wir als Phrasen empfinden, als Worthülsen. Das Anspiel zu Beginn des Gottesdienstes deutete das ja an.

Aber es ist so leicht, in die allgemeine Politikerschelte einzustimmen. Es wäre so viel besser, wir machten denen Mut, die in öffentlicher Verantwortung stehen und die ihr nach bestem Wissen und Gewissen nachkommen wollen. Und auch denen, die im privaten Bereich Verantwortung tragen. Da gibt es ja auch viele Beispiele.

Statt zu schelten wäre es so viel besser, wenn wir diesen Menschen sagten: Wir stehen hinter euch. Wir stärken Euch den Rücken, wenn Ihr im Gegenwind steht. Wir tragen das mit, wenn Ihr Fehler macht. Wir geben Euch den Freiraum, Wege zu korrigieren. Und wenn wir Euch auf etwas aufmerksam machen, was nach unserer Auffassung nicht richtig ist, dann wollen wir Euch damit herausfordern, neu nachzudenken und nach einem besseren Weg zu suchen. Wir möchten Euch eine Hilfe sein, vielleicht eine Hilfe Gottes. Amen.